

Da meldete sich Suse:  
«Haben wir vielleicht auch für mich ein Pfötchen übrig, Herr von Achenbach? Sieh nur, wie mich der blasse Neid schütelt!»

Mit leisem Lachen ließ der Schloßherr Annelores Hand los.

«So seid ihr nun! Aber natürlich, komm her, sollst auch dein Teil haben», wandte er sich an Suse.

Er drückte ihr die Hand. Dann betreten sie das Zimmer.

«Also nochmals herzlich willkommen, Fräulein Hildach», sagte Wolfgang v. Achenbach. «Hoffentlich darf ich sagen: als liebe Hausgenossin...»

Mit einem warmen Blick begegneten Annelores Augen den seinen. So warm und vertrauensvoll, daß es ihm ganz eigen um Herz wurde.

«Sie sind sehr gütig, Herr von Achenbach», entgegnete sie verhalten. «Und — ich würde mich freuen...»

Man nahm Platz. Bald war eine lebhaft Unterhaltung im Gange. Bis der Schloßherr sich endlich an den eigentlichen Zweck des Besuches erinnerte.

«Ja, nun — mein Enkel hat sich gerade heute sehr zeitig zurückgezogen, um zu arbeiten. Ich werde ihn aber gleich mal rufen lassen, damit wir die Sache in Ordnung bringen.»

Er drückte auf den Knopf der Klingel. Nach überraschend kurzer Zeit erschien Fräulein v. Birkhammer, obwohl das Zeichen nicht ihr gegolten hatte.

«Bitte, lassen Sie doch Stefan rufen, Fräulein von Birkhammer», sagte der Schloßherr. «Lassen Sie ihm sagen, Frau Vollrath möchte ihn sprechen.»

Stefan war ganz in seine Arbeit vertieft, als der alte Diener bei ihm anklopfte. Suse? Ach, richtig... Sie hatte sich um Ersatz für die Assistentin kümmern wollen. Aber heute abend noch...?

Die Störung war ihm sehr unwillkommen. Aber man konnte natürlich nicht unhöflich sein. Und schließlich war die Sache ja auch wichtig.

Er erhob sich also sofort und folgte dem Diener fast auf dem Fuße.

Aber er war mit seinen Gedanken noch immer halb bei der so jäh unterbrochenen Arbeit, als er das Wohnzimmer betrat. Das halb freundliche, halb abwesende Lächeln, das auf seine Lippen treten wollte, verschwand gleich wieder. Suse — ja... Aber da saß noch eine Dame...!

Er zögerte unwillkürlich, als er die Schwelle überschritten hatte. Seine Haltung nahm etwas Zurückhaltendes, beinahe Abwehrendes an.

«Ja, Stefan, da wären wir also...!» lächelt Suse. «Du darfst ruhig ein bißchen näherkommen. Wir sind bekannt harmlose Tierchen.»

Jetzt zwang er das Lächeln auf sein Gesicht und wandte den Blick wieder der zweiten Dame zu. Er sah ein Paar dunkler Augen mit seltsamem Ausdruck auf sich gerichtet. Da kam es wie ein Erwachen über ihn.

«Ach, Fräulein — gnädiges Fräulein.» sagte er und trat ein paar Schritte näher. Die Verbeugung, die er machte, erschien ihm selber reichlich ungeschickt.

Annelores Augen leuchteten noch stärker als sonst.

Beinahe hätte er «Fräulein Annelore» gesagt...! dachte sie und fühlte ihr Herz klopfen.

Fräulein Annelore...! Wie damals, auf jenem Gondelfest...! Nach einer wunderschönen Fahrt in lampionengeschmückten Booten auf dem nächtlich schimmernden Wasser hatte man an der langgestreckten Insel angelegt, um sich in der lauen Sommernacht zu ergehen. Eine weiche,

Wenn  
Ihr Haar  
ausfällt



hilft

**Silvikrin**

**Konzentrierte natürliche Haarnahrung**

blaue, blühende, von Sternenglanz überschüttete Sommernacht war es gewesen. Leuchtkäfer waren durch die dunklen Büsche geschwirrt. Wie goldene Funken einer zauberhaften Welt. Wie märchenhaft süße, kleine Sternschnuppen.

Wie warm hatte Stefans Stimme in jener Nacht geklungen! Wie nahe hatte sie sein Herz dem ihren gefühlt! Oder doch zu fühlen gemeint...

Aber es war wohl eine Täuschung, eine Selbsttäuschung gewesen. Ein Traum nur, der schon zerronnen war, bevor er überhaupt begonnen hatte. Nichts war davon zurückgeblieben. Nichts als ein heftig bohrender, mit der Zeit ruhiger werdender Schmerz und ein von leiser Wehmut erfülltes Erinnern.

Stefan befand sich in einer seltsamen Stimmung. Annelore Hildach...! War das noch Annelore Hildach...? Er hatte sie in der Erinnerung als ein sehr, sehr liebes Mädchen, für das er einmal warmes Interesse gehabt hatte. Bis — bis jene Frau in sein Leben getreten war wie ein betrügerisches Irrlicht...!

Ja — war das noch Annelore Hildach?

Er wiederholte seine Verbeugung, die diesmal erheblich korrekter ausfiel, und sprach ein paar verbindliche Worte. Fast unbewußt lauschte er auf den warmen, schwingenden Klang ihrer dunklen Stimme, ohne aber richtig zu verstehen, was sie sprach.

«Also, Stefan, ich habe Fräulein Hildach gleich mitgebracht», ließ Suse sich vernehmen. «Es wird dir gewiß lieb sein, denn es kürzt das Verfahren erheblich ab, nicht wahr?»

Er sah auf und fuhr sich mit der Hand über die Stirn. Er schien nicht gleich zu verstehen. Plötzlich aber prägte sich ein ungläubiges Staunen auf seinem Gesicht aus.

«Wie denn...? Du meinst...?»

«Natürlich meine ich! Was denn sonst?»

Da zog ein eigenartiges, beinahe ein bißchen hilfloses Lächeln um seine Lippen. Unwillkürlich ließ er den Blick wieder über Annelore hingleiten.

Annelore Hildach als Assistentin...! Unmöglich! Ganz und gar unmöglich...!

Ein beinahe harter Zug grub sich plötzlich in sein Gesicht. So kalt und ablehnend war seine Miene, daß Annelore es wie einen eisigen Hauch über sich hingehen fühlte.

«Verzeihung», sagte er mit schmalen Lippen, «aber das — das ist wohl ein kleiner Scherz. Oder ein Irrtum.»

Er sah nicht, daß ein jähes Rot Annelores Schläfen färbte.

«Aber wieso denn?» widersprach Suse. «Warum denn?»

Wolfgang v. Achenbach hüllte sich noch immer in Schweigen. Er hielt es nicht für angebracht, sich jetzt zu äußern, denn er kannte Stefan. Und er verstand ihn. Aber er war entschlossen, sich im geeigneten Augenblick für Annelore einzusetzen. Und wenn der Junge bei seiner Ablehnung verharrete, dann nahm man Annelore Hildach eben als Haustochter zu sich. Darüber hatte der junge Herr glücklicherweise nicht zu bestimmen.

Peinlich war die Situation natürlich für das junge Mädchen. Ganz außerordentlich — peinlich! Empfund Stefan das denn nicht?

Annelore hatte sich mit herben Lippen aufgerichtet. Sie sah an Stefan vorbei, zu Suse hinüber. Aber ihr war, als spräche sie in einen weiten, leeren Raum hinein:

«Ein Scherz — nein... Aber ein Irrtum war der Gedanke wohl wirklich, wie wir jetzt sehen. Wir haben unüberlegt gehandelt. Suse...»

Ihr Ton schien Stefan zu treffen. Er sah ihr herbes Gesicht vor sich, ihren seltsam verschwommenen Blick. Der harte, ablehnende Zug auf seinem Gesicht verlor sich. Wieder fuhr er sich mit der Hand über die Stirn.

«Verzeihung, gnädiges Fräulein, ich — ich habe mich wohl nicht ganz formgerecht benommen. Aber — das kommt mir doch so überraschend... Die Vorstellung, daß Sie sich um die Stellung der Assistentin bewerben könnten, erschien mir im Augenblick so — so geradezu absurd, daß ich wirklich nur an einen Scherz oder einen Irrtum glauben konnte. Aber wir können ja mal darüber reden. Wenn Sie glauben —»

Langsam war das dunkle Rot auf Annelores Gesicht wieder zurückgeflutet. Sie hob die Augen zu ihm auf. Er erinnerte sich nicht, ihre Augen jemals so gesehen zu haben. Er hatte solche Augen überhaupt noch nicht gesehen! Das waren Augen, deren Blick sekundenlang ein wundes, wehes Menschenherz enthüllte...

Dieser Gedanke rührte und beengte ihn zugleich. Was war mit ihr? Litt sie um den verstorbenen Vater? Sie hatte sehr an ihm gehangen, wie er sich jetzt erinnerte. Oder — litt sie Not? War es die Not, die sie zwang, sich einen Beruf zu suchen?

Annelores Stimme schwankte noch leicht, als sie jetzt erwiderte:

«Es würde nur dann Zweck haben, darüber zu reden, wenn es Ihnen möglich sein würde, nicht die Dame in mir zu sehen, sondern irgendeine beliebige Person, die als Bewerberin um eine freierwerdende Stellung auftritt.»

Ihr Blick war jetzt wieder ganz klar und ruhig. Und ihre Worte erleichterten